

20^e anniversaire de l'Association des professeurs de français du Luxembourg (APFL)

Le français est enrichissement

Maintenir la place du français dans l'enseignement secondaire

PAR ROLAND HOUTSCH

Quelles raisons peuvent bien pousser des professeurs de langue à créer une association il y a 20 ans. Jean-Claude Frisch, président de l'APFL, explique que la situation était ambiguë, les professeurs appartenant à deux commissions nationales distinctes différenciant entre enseignement classique et technique. Cette organisation imposée par le système scolaire empêchait les professeurs de participer pleinement à la vie syndicale internationale et amena la création d'une association unique.

Aujourd'hui les carrières des professeurs sont uniques mais les problématiques entre enseignement secondaire classique et technique restent spécifiques. «Mais les enseignants débutent pour la plupart leur carrière dans le technique avant d'arriver à l'enseignement classique des langues.»

«Une commission nationale revête un caractère consultatif» explique Frisch et permet donc de mieux peser sur le débat. Mais même aujourd'hui, si nous sommes consultés, notre avis ne l'emporte pas toujours. Comme si les femmes et hommes du terrain ne savaient pas pertinemment, ce dont l'école a besoin.»

Une certaine amertume

L'amertume qui filtre par ses mots n'est pas feinte. Le président de l'APFL se plaint des critiques dont les professeurs du secondaire font l'objet. «J'aimerais que le pays définitive ce qu'il attend de ses écoles en général et de l'enseignement des langues en particulier. Nos membres ont bien des idées quant à de possibles améliorations, mais dès que nous prenons une initiative, nous nous voyons rappelés à l'ordre. Nous voudrions savoir des responsables à quel point il faut



«Dire haut et fort ce qu'on attend de nous», exige le président de l'APFL, Jean-Claude Frisch. (PHOTO: MARC WILWERT)

maîtriser la langue française pour être capable d'exercer un métier.» Comme si le multilinguisme était menacé «depuis cette première étude Pisa mettant en évidence les supposées lacunes luxembourgeoises», Jean-Claude Frisch en rappelle les avantages.

«Traditionnellement, les étudiants luxembourgeois font leurs

études universitaires à l'étranger. En diminuant l'enseignement d'une des langues du système, nous enlèverions aux élèves le droit de choisir librement leur université.» Pour Frisch le français est la langue la plus menacée par cette mesure: «Les Luxembourgeois de souche ont de plus en plus de problèmes avec la langue fran-

çaise et nous n'insistons pas assez sur la valeur culturelle de son apprentissage qui d'ailleurs garantit l'accès aux universités françaises tant prisées par les Luxembourgeois.» D'où son insistance sur l'importance de la langue: «Il faut maintenir le français dans l'enseignement, ne serait-ce que pour garantir que les gens aient accès aux textes législatifs et aux tribunaux.»

Le président de l'APFL est conscient que les diplômés d'aujourd'hui ne sont pas tous capables de s'exprimer convenablement en français. Selon lui, la faute est au système de compensation des notes pratiqué depuis des années et qui rend obsolète l'exigence d'une maîtrise égale des langues enseignées. «Mais si nous entendons sacrifier la maîtrise de l'une ou de l'autre langue, que nous le disions haut et fort. Et que l'on ne reproche pas après aux professeurs que les élèves ne savent plus s'exprimer en français ou en allemand.»

A priori favorable à la logique des compétences, Frisch dénonce l'imprécision des textes quant aux modalités d'application. «Il s'agit de ne pas oublier les connaissances derrière les compétences. Et qu'on nous dise clairement ce qu'il faut savoir faire pour passer à la classe ou au cycle supérieur.»

Conférence Philippe Claudel

Dans le cadre du cycle de conférences organisé à l'occasion du 20^e anniversaire de l'APFL, un entretien avec le romancier Philippe Claudel (auteur des «Âmes grises» et du «Rapport de Brodeck») se déroulera ce lundi 3 décembre à 19.30 heures au LGL (Lycée de garçons de Luxembourg). La célébration officielle du 20^e anniversaire de l'APFL a eu lieu le 27 novembre au Centre de rencontre Abbaye Neumunster.

Kompensieren leider nicht möglich

Pirls und Pisa: Zwiespältige Resultate bei zwei Studien zur Unterrichtsqualität in Luxemburg

Zwei Studien, zwei völlig unterschiedliche Resultate: Pirls und Pisa werden im Umfeld der Reform des Schulunterrichts noch lange für Diskussionen sorgen. Trotz der ausgezeichneten Platzierung des Landes bei der Untersuchung der Lesekompetenz Luxemburger Fünftklässler, die 2006 mit quasi allen Schülern des Landes vorgenommen worden war, spielte Erziehungsministerin Mady Delvaux-Stehres bei der Präsentation das „Ranking“ herunter. Nicht die Pirls-Platzierung sei wichtig, sondern die Erkenntnisse, die man aus der Studie ziehen und in die Reform einbinden könne.

Konkrete Schelte am Luxemburger System gab es genug. Das Schulklima – so ergab die Befragung der getesteten Kinder und ihrer Eltern – sei mit das schlechteste unter den Teilnehmern. Außerdem verstünden Luxemburger Schüler wohl den Sinn eines Textes, wären aber weniger gut darin,

diesen zu analysieren, zu bewerten und zu kommentieren. Außerdem benachteilige die Luxemburger Schule Kinder anderer ethnischer Ursprungs und aus sozial schwächeren und weniger gebildeten Familien. Wobei allerdings die Resultate, wenn auch deutlich schlechter als die der Luxemburger Spitzengruppe, teilweise immer noch im Bereich des Mittelwerts der Pirl-Studie liegen.

Statistisch signifikant

Die ersten neun Länder der Pirls-Studie liegen in einer Gruppe, innerhalb derer die Platzierungen fast zufällig sind. Sie sind nicht statistisch signifikant besser oder schlechter. Gleiches gilt bei der Pisa-Studie: Bei den getesteten Ländern sind letztlich nur drei große Ländergruppen statistisch signifikant unterscheidbar, nämlich Länder, die deutlich über dem OECD-Durchschnitt liegen, Länder, die nahe am Durchschnitt

sind und Länder, die deutlich darunter liegen. Bei dieser Studie wurde ebenfalls 2006 bei 15-jährigen Schülern getestet, wie weit sie naturwissenschaftliche Aufgaben zu lösen imstande sind.

Zu der dritten wenig beneidenswerten Gruppe der Länder unter Durchschnitt gehört Luxemburg. Gespannt sein darf man auf die Pressekonferenz von Erziehungsministerin Mady Delvaux-Stehres morgen Dienstag. Aus der Aldringerstraße ist seit Donnerstag kein Kommentar zu Pisa zu erhalten. Die Resultate sind, entgegen der Vereinbarungen, von einer spanischen Lehrgewerkschaft vor dem Embargodatum veröffentlicht worden.

Das Luxemburger Abschneiden bei den im Dreijahresrhythmus stattfindenden Pisa-Studien war bisher kein Ruhmesblatt. Bei der ersten Studie (2000) war das Land unvorbereitet in die Tests gegangen, die die Lesekompetenz nach

der unteren Sekundarstufe ermitteln wollten, und war sich nicht der Anforderungen der Prüfer bewusst. Aber 2003 erbrachte die Testreihe zur mathematischen Schulbildung zwar vorrangig eine bessere Platzierung aber immer noch keinen Platz im Spitzenfeld der teilnehmenden Länder. Mit dem gewissenhaft vorbereiteten Test zu der naturwissenschaftlichen Lehre im Luxemburger Sekundarunterricht bestätigt sich die Schwierigkeit des Luxemburger Schulsystems, bei diesen Monitorings gute Resultate zu erzielen.

Die sprunghaften Verbesserungen einzelner Länder beim prestigeträchtigen Pisa-Test deuten aber auch auf besonderes Pisa-Training für Eliteklassen hin. Womit freilich der wahre Sinn der Studie – eben nicht das „Ranking“ – verfälscht würde. Gedopte Resultate würden kaum Resultate zur Verbesserung des Unterrichts liefern. (rh.)

Fortschritte beim Ziel „Bildung für alle“

In vielen Ländern der Erde sind nach Ansicht der Unesco in den vergangenen Jahren die Bemühungen um Bildung mit Erfolg verstärkt worden. Insgesamt sei die Weltgemeinschaft „auf dem richtigen Weg“, das Ziel einer „Bildung für alle“ bis 2015 zu erreichen, bilanzierte die Unesco in ihrem neuen Weltbildungsbericht 2008. Allerdings gebe es noch viele Herausforderungen und in einzelnen Ländern auch noch erhebliche Defizite. Ein noch stärkeres Engagement der Regierungen für Bildung und eine Erhöhung der Entwicklungshilfe seien erforderlich. Der diesjährige Bericht ist eine Halbzeit-Bilanz der bisherigen Fortschritte seit dem Weltbildungsforum in Dakar (Senegal) im Jahr 2000 mit dem dort verabschiedeten Aktionsplan. Während im Grundschulbereich die meisten Fortschritte festzustellen seien, gebe es beträchtliche Mängel vor allem in der frühkindlichen Förderung und bei der Erwachsenen-Alphabetisierung sowie in der Qualität der Bildung, heißt es im Weltbildungsbericht. Die Zahl der eingeschulten Kinder sei erheblich gestiegen. Mehr Mädchen als je zuvor besuchten eine Schule. 2005 besuchten 87 Prozent der Kinder weltweit im Grundschulalter eine Grundschule, vier Prozent mehr als 1999. Besonders hohe Zuwachsraten verzeichnete dabei Subsahara-Afrika (23 Prozent). Die Zahl der Kinder, die nicht zur Schule gehen, sank zwischen 1999 und 2005 von 96 Millionen auf 72 Millionen.

Hindernisse auf dem Weg zu „Bildung für alle“ seien mangelhafte Bildungsqualität, Kosten für den Schulbesuch und anhaltend hohe Analphabetenraten unter Erwachsenen. Regierungen und Geldgeber konzentrierten ihre Anstrengungen noch zu sehr auf die formale Grundschulbildung. Kinder aus armen und indigenen Bevölkerungsgruppen blieben stark benachteiligt. Rund 774 Millionen Erwachsene – oder jeder Fünfte – könnten nach wie vor nicht lesen und schreiben – davon unverändert zwei Drittel Frauen. Nur China habe die Analphabetenzahl deutlich reduzieren können.

Um bis 2015 Grundschulbildung für alle zu ermöglichen, müssten weltweit 18 Millionen Lehrer zusätzlich eingestellt werden. Die HIV/Aids-Pandemie habe verheerende Auswirkungen auf die Schulsysteme einiger Länder in Afrika, da auch viele Lehrer betroffen seien. Von den Regierungen der Entwicklungsländer fordert der Bericht mehr Investitionen in Bildung, vor allem in mehr und besser ausgebildete Lehrer. Insgesamt seien nationale Bildungsausgaben und Entwicklungshilfe der Geberländer noch nicht in ausreichendem Maße erhöht worden.

Die Weltgemeinschaft müsse die Ziele von Dakar noch entschlossener ins Visier nehmen, mahnte Unesco-Generaldirektor Koichiro Matsuura. In Dakar hatten sich vor sieben Jahren 164 Länder verpflichtet, wichtige Bildungsziele bis 2015 weltweit zu erreichen – darunter auch der Zugang zu obligatorischem und kostenlosem Grundschulbesuch für alle Kinder. (dpa)